

Die Erinnerung ist lebendig

Die Klasse 6H1 der Albert-Trautmann-Schule Werlte untersuchte das Gelände des alten Dorfes Wahn

Auf den Spuren der Vergangenheit befand sich die Klasse 6H1 der Albert-Trautmann-Schule Werlte bei ihrem Besuch in Wahn. Das alte Dorf musste in den vierziger Jahren weichen, damit ein Schießplatz angelegt werden konnte.

Unter der fachkundigen Führung von Wilhelm Masbaum nahmen wir, die Klasse 6 H1 und unsere Klassenlehrerin Lena Hüntelmann, die alte Dorfstelle in Wahn an einem sonnigen Vormittag unter die Lupe. Das 1007-Einwohner-Dorf Wahn, das 1942 aufgrund der Erweiterung des Krupp'schen Schießplatzes nach über 900-jähriger Geschichte vollständig abgerissen wurde, ist nicht der Geburtsort des im April 1942 geborenen Masbaums. Dennoch ist er ein Kind Wahns, denn seine Eltern mussten im Oktober 1941 umsiedeln wie alle 177 Wahnener Familien in den Jahren von 1939 bis 1943.

Der unter dicken Schichten aus Gras, Sträuchern, Wurzelwerk und Schutt versunkene Ort lag über sechs Jahrzehnte im Tiefschlaf, bis 2006 Mitglieder der Heimatvereine Rastdorf, Sögel und Lathen mit der Freilegung der alten Dorfstelle began-



Eine Grundstückhecke aus Weißdorn, die nach der Umsiedlung der Bewohner jahrzehntelang nicht mehr beschnitten wurde und sich zur Naturskulptur entwickelt hat. Fotos: Lena Hüntelmann

nen – in mühevoller Kleinarbeit. So präsentierte uns der daran federführend beteiligte Wilhelm Masbaum die sichtbar gemachten Fundamente der Wahnener St.-Antonius-Kirche, die damals aufgrund ihrer Größe und Pracht auch „Dom des Hümmlings“ genannt wurde. Ein in der Mari-

enkapelle wieder zum Vorschein gekommenes Fußbodenmosaik beeindruckte uns sehr. Zu Zeiten Wahns war es offenkundig jahrelang unter einem Teppich versteckt. Erstaunt waren wir außerdem über die Größe der Kirche, die damals über 652 Sitzplätze verfügte.

Die Religiosität und Großzügigkeit der Wahnener zeigte sich beispielhaft in folgender Begebenheit. Dank Spenden von Landwirten wurde das einfache Fensterglas in der Kirche Ende der 1920er Jahre größtenteils durch bunte figürliche Fenster durch die Glasmalerei Mayer

in München ausgetauscht. Die zuständigen Monteure lud der Pfarrer mit den Worten „Mein Haus ist euer Hotel!“ ein. Einen derartigen Gemeindegemeinschaft hätten diese laut ihrem Dankeschreiben nie zuvor erlebt, erzählte Masbaum. Ein Zusammenhalt, der trotz einiger Katastrophen wie zum Beispiel einem großen Brand 1900, bei dem 75 Häuser zerstört wurden, oder der Diphtherieepidemie in den 1920er Jahren, bei der viele Kinder starben, ungebrochen war.

Fatale Anordnung im Reichsgesetzblatt

Die gute Dorfgemeinschaft wurde 1936 durch einen Dreizeiler im Reichsgesetzblatt, der die Auflösung Wahns anordnete, für immer zerstört. Die Einwohner wurden in nahegelegene Orte umgesiedelt, zum Beispiel nach Rastdorf. Einige zogen auch in entferntere Gegenden wie Mecklenburg, wo ihnen bis zum Vierfachen ihres bisherigen Landes geboten wurde und welches sie später in der DDR aufgrund der Bodenreform wieder verloren.

Auskunft zu Führungen und zum Wahnener Treffen erteilt Wilhelm Masbaum, Telefon 0 59 52/8 62.



ZUR SACHE

Schießplatz der Bundeswehr

1957 hat die Bundeswehr den Schießplatz von der Firma Krupp übernommen und betreibt seither dort die Erprobungsstelle für Waffen und Munition, kurz WTD 91. Generell gilt: Die Alte Dorfstelle Wahn darf außerhalb der Schießzeiten besichtigt werden. Wenn auf dem Erprobungsgelände der Bundeswehr geschossen wird, geht dies nicht, dann ist die Schranke der Zufahrtswege unten. Alt-Wahn liegt etwa auf halber Strecke zwischen Sögel und Lathen an der Landesstraße 53, bei der Einmündung der Hauptstraße aus Renkenberge.



Wilhelm Masbaum bietet fachkundige Führungen an.

Wahnener Treffen

Der im Ortskern Wahns auf einem Findling angebrachte Satz „Die Mauern wurden eingeebnet, aber Wahn lebt, solange Wahnener leben“ bringt die jahrzehntelange Treue der Wahnener und ihrer Nachkommen zu ihrem Heimatdorf auf den Punkt und zeigt sich besonders deutlich bei dem jährlich stattfindenden Wahnener Treffen, bei dem sich in Wahn ehemalige Bewohner und ihre Familien zu einer Gedenkfeier versammeln. 2012 findet das Wahnener Treffen am 17. Juni ab 15 Uhr statt.



NACHGEFRAGT

Der 82-jährige Hermann Stevens musste als Zehnjähriger Wahn verlassen und siedelte mit seiner Familie zunächst nach Rastdorf um. Heute lebt er in Bockholte.

Was bedeutet Heimat für Sie?

Für mich bedeutet Heimat das Zusammenleben mit der Familie, den Nachbarn und Freunden in einer Gemeinschaft. Dadurch entsteht für mich eine Wohlfühlatmosphäre, die für mich Heimat bedeutet.

Haben Sie noch Kindheitserinnerungen an Wahn? Wie haben Kinder in Wahn gelebt?

Damals gab es noch keine Spielplätze, so wie wir sie heute kennen. Wir waren damals ärmer als die Kinder heute. Auf der Straße haben wir in Wahn Fußball, Völkerball oder ähnliche Ball-

sportarten gespielt. Wir haben uns mit den einfachsten Mitteln beholfen.

Wie war es dort früher in der Schule?

Zu meiner Zeit wurden noch die Klassenstufen 1 bis 4 in einem Klassenraum und von einem Lehrer unterrichtet, es saßen also 40 bis 50 Kinder in einem Raum. Der Lehrer musste also gleichzeitig sowohl die Kinder der ersten Klasse als auch die Kinder der vierten Klasse unterrichten. So mussten zum Beispiel die Erstklässler malen, die Zweitklässler rechnen, die Drittklässler bekamen Erdkundeunterricht und die Viertklässler schrieben. Störungen wurden von dem Lehrer noch mit dem Prügelstock unterbunden, dabei gab es dann Hiebe auf die Handflächen.

Wie hat das Leben in Wahn früher ausgesehen? War es eng



Ist noch in Wahn zur Schule gegangen: Hermann Stevens. Foto: privat

an die Natur gebunden?

Natürlich war das Leben eng an die Natur gebunden. Es gab damals wie heute das Schützenfest, das Jung und Alt zusammengebracht hat. Es wurde etwas außerhalb der Dorfmitte gefeiert. Weiterhin wurden die Kirchenfeste, wie zum Beispiel die Taufe oder Erstkommunion, groß gefei-

ert. Nachbarn und befreundete Familien saßen dann zusammen und feierten. Außerdem gab es noch das Winterfest, bei dem die Familien wickelten. Es wurden kleine Päckchen gepackt, zum Beispiel mit einer Tafel Schokolade oder etwas zum Nähen.

Wo haben Sie in Wahn gelebt?

Ich habe im Sande gelebt, etwas außerhalb der Dorfmitte in Richtung der Felder bei den großen Kastanienbäumen. Heute steht dort noch ein Gedenkstein mit „Familie Stevens“ als Aufdruck.

Wie haben Sie sich gefühlt, als Sie umziehen mussten?

Für uns Kinder war das natürlich ein aufregendes Ereignis, Umziehen war für uns bis dato ja unbekannt. Unsere Eltern hingegen blickten in eine ungewisse Zukunft, aber am schlimmsten war es für unsere Großeltern und all-

gemein für die Älteren. Für sie ist eine Welt zusammengebrochen, sie konnten es nicht verstehen und einige haben dies auch nie verkraftet.

Wo sind Ihre Verwandten und Nachbarn geblieben?

Einige gingen in den Osten, zum Beispiel nach Mecklenburg, weil dort ein Bauernhof zu kaufen war. Andere zogen nach Sögel, Berßen oder in die sonstige Umgebung. Etwa 40 Familien und damit die meisten gingen nach Rastdorf, weil dort eine neue Siedlung entstanden ist für die Wahnener. Dort stand allerdings nur Haus an Haus, es gab keine Bäume und Büsche. Es gibt in Wahn einmal im Jahr ein Treffen der ehemaligen Wahnener auf dem Friedhof, einige pflegen die dortigen Gräber auch heute noch. Dies wird aber auch weniger, da die meisten schon über 80 Jahre alt sind.

Das Moos hat die Steine erobert

Die Natur hat sich in Wahn in 70 Jahren viele Plätze erobert und Spuren der Zivilisation verdrängt

Aus Setzlingen wurden dicke Bäume, die alte Friedhofhecke ist jetzt mannshoch: In Wahn hat die Natur das ehemals besiedelte Gebiet erobert.

Die Natur hat in Wahn sieben Jahrzehnte allen Umsiedlungen getrotzt und so hat sich über der alten Dorfstelle ein großes, grünes Dach entfaltet. Ehemals kleine Setzlinge sind zu großen Bäumen mit dicken Stämmen und mächtigen Kronen herangewachsen. Aus niedrigen Hecken, die die Höfe einfriedeten, sind meterhohe, ineinander- und aneinandergewachsene Bäume geworden, die ihren Stammplatz behalten konnten. So zeigte Wilhelm Masbaum uns eine meterhohe Lebensbaumhecke, die vor dem ehemaligen Haus seiner Großeltern steht.



Freigelegte Kirchenfundamente zeigen, wie groß die Kirche war.



Ines schaut sich auf dem Friedhof alte Grabsteine an.

Es lassen sich aber auch immer wieder verwilderte Weißdornhecken und (Hain-)Buchenhecken finden wie zum Beispiel auf dem Friedhof, der von einer in den Himmel ragenden Buchenhecke umzäunt wird. Die außergewöhnlichen, eindrucksvollen Ausprägungen der Bäume zeigen, was passiert, wenn man kultivierte Natur wieder sich selbst überlässt. Verwilderte Johannisbeer-, Stachelbeer- und

Himbeersträucher, aber auch alte Apfel- und Kirschbäume sind Zeugen einer anderen Zeit, als die Selbstversorgung noch eine herausragende Rolle spielte und man nicht schnell noch in den Supermarkt um die Ecke huschen konnte.

Der in Europa zu den ältesten Gartensträuchern zählende, äußerst pflegeleichte Flieder durfte früher in keinem Bauerngarten fehlen, so auch nicht in Wahn.

Wenn der Flieder von Mai bis Juni blüht, duftet es in Wahn überall typisch nach diesem einzigartigen Strauch. Und auch der wohlriechende Duft der weißen Blüten des Zierstrauchs „Gemeiner Schneeball“, die wirklich aussehen wie Schneebälle, weht zu dieser Zeit durch die verlassenen Straßen. Unter Bodendeckern wie Immergrün, der schon in mittelalterlichen Gärten zu finden war, Storchschnabel und Efeu lassen sich immer wieder Spuren vergangener Zeiten, alte Konturen des ehemaligen Dorfes erahnen. So stellt Mitschüler Sfin abschließend vor einem mit Moos bedecktem Steinhaufen fest: „Das Moos hat die Steine erobert.“ Diese Aussage bringt den besonderen Charakter des Naturdenkmals Wahn auf den Punkt.

Weitere Fotos im Internet unter www.kiz-schule.de



Besuch im Heimathaus und im Internet

Werlte (kol). Die Klasse 6H1 nimmt mit Lehrerin Lena Hüntelmann am Projekt „Kirchenzeitung in der Schule“ teil und befasste sich mit den Veränderungen, die im Laufe der Jahrzehnte auf dem Gelände des abgerissenen Dorfes Wahn erfolgt sind. Unterstützt wurden sie bei den Recherchen von Markus Dütman, einem Studenten, der ein Praktikum in ihrer

Klasse absolvierte und dessen Großvater Hermann Stevens als Kind in Wahn gelebt hat. Die Schülerinnen und Schüler formulierten gemeinsam die Interviewfragen, die Markus Dütman seinem Opa stellte. Zuvor hatten sich die Schüler im Internet unter „www.wahn-use-olde-heimat.de“ und im Rastdorfer Heimathaus informiert. Foto: privat